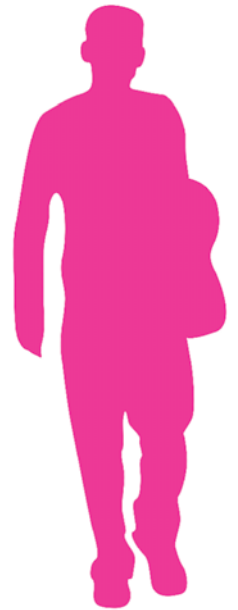




## **Sexualpädagogische Bildungsarbeit mit sexuell grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen**



**ExpertInnen-Workshop  
Verletzt du schon oder erprobst du nur?**

am 13. Dezember 2012 in Frankfurt am Main





---

Impressum

**pro familia**  
Bundesverband

pro familia Bundesverband  
Stresemannallee 3  
60596 Frankfurt am Main

E-Mail: [info@profamilia.de](mailto:info@profamilia.de)  
[www.profamilia.de/Publikationen](http://www.profamilia.de/Publikationen)  
© 2012

Gefördert vom



# Sexualpädagogische Bildungsarbeit mit sexuell grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen

## ExpertInnen-Workshop

am 13. Dezember 2012 in Frankfurt am Main

<b>Einführung</b>	Julia Jancsó Zum Thema .....	4
<b>Vortrag 1</b>	Beate Martin Jugendsexualität im Spannungsfeld zwischen Grenzerprobung und Grenzverletzung .....	6
<b>Workshop 1</b>	Sexualtherapie in der Täterarbeit Input von Klaus Peter David .....	10
<b>Workshop 2</b>	Institutionelle Zusammenarbeit Input von Bernd Priebe: .....	14
<b>Ergebnisse</b>	Zusammenfassung und Empfehlungen .....	17
<b>Anhang</b>	Literatur .....	22
	TeilnehmerInnen des ExpertInnen-Workshops .....	23



### Zum Thema

#### Hintergrund

In Folge der öffentlichen Debatte um sexuellen Missbrauch in Institutionen wurden seit 2010 zahlreiche Projekte und wissenschaftliche Studien initiiert und Expertisen erstellt, die neue Erkenntnisse über sexuelle Gewalt und sexualisierte Grenzverletzungen geliefert haben. Die wissenschaftlichen Ergebnisse haben unter anderem dazu beigetragen, Wissenslücken zu lokalisieren, institutionelle Strukturen, die Gewalt begünstigen, kenntlich zu machen sowie bestehende Leerstellen in den Angeboten für Menschen mit Gewalterfahrungen oder mit Gewaltproblematik genauer zu identifizieren.

Die Aufmerksamkeit für Grenzverletzungen unter Kindern und Jugendlichen ist im Zuge dieser Auseinandersetzungen um sexuelle Gewalt größer geworden. Fachlich begrüßenswert ist, dass die Diskussion nun nicht mehr auf den sexuellen Missbrauch verengt ist, sondern verschiedene Formen von sexueller Gewalt in den Blick nimmt. Dazu gehören u.a. sexuelle Grenzverletzungen in Kinder- und Jugendgruppen sowohl in als auch außerhalb von Institutionen, sowie Grenzverletzungen in den Paarbeziehungen von Minderjährigen und jungen Erwachsenen.

Die Angebote für Kinder und Jugendliche, die sexuell grenzverletzendes Verhalten zeigen, sollen nach Empfehlungen des Runden Tisches sexueller Missbrauch weiter ausgebaut werden. Auch in der Professionalisierung der pädagogischen Fachkräfte soll Gewalt unter Kindern und Jugendlichen als Aspekt der Präventionsarbeit stärker Berücksichtigung finden. Um die Versorgung von grenzverletzenden Minderjährigen bedarfsgerecht auszurichten, sind fachliche Anbieter auf fundiertes Wissen und institutionelle Netzwerke angewiesen.

ExpertInnen können sich seit 2012 in der Bundesarbeitsgemeinschaft Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit sexualisiert grenzverletzendem Verhalten (BAG KJSGV) vernetzen. pro familia beteiligt sich aktiv an der Professionalisierung der Angebote: Mehrere pro familia ExpertInnen sind wichtige AkteurInnen in diesem Feld und zum Teil Gründungsmitglieder der BAG KJSGV geworden, die Landesgeschäftsführerin von pro familia Thüringen wurde in den Vorstand gewählt.

pro familia Sexualpädagogik erreicht jährlich 250 Tausend Kinder und Jugendliche face to face. Jede pro familia Beratungsstelle stellt eine Anlaufstelle sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Professionelle dar, die Unterstützung im Zusammenhang mit sexueller Gewalt suchen. Über das sexualpädagogische Regelangebot hinaus hat pro familia in den letzten 20 Jahren sukzessive Angebote entwickelt, die zum Teil unter dem Begriff Täterarbeit geführt werden und wie im Packhaus Kiel zum Teil therapeutisch ausgerichtet sind.

Es ist hinreichend belegt, dass Täterarbeit zum Opferschutz beiträgt. Innerhalb der Präventionsarbeit sind die spezialisierten Angebote für die Opfern von sexueller Gewalt und sexualisierter Grenzverletzungen jedoch immer noch öffentlichkeitswirksamer als die erzielten Ergebnisse in der sexualpädagogischen Arbeit mit grenzverletzenden Kindern- und Jugendlichen. Der ExpertInnen-Workshop diente der Vernetzung und dem verbandsübergreifenden Wissenstransfer.

#### Aufbau des Workshops

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zur sexuellen Gewalt und sexualisierten Grenzverletzungen hat der Bundesverband zu einem ExpertInnenworkshop zur Diskussion über den Stellenwert der Täterarbeit für die Sexualpädagogik eingeladen. Aus den bestehenden best-practice-Angeboten sollten neue Erkenntnisse über die Arbeit mit sexuell grenzverletzenden Minderjährigen generiert und diese anderen ExpertInnen zur Verfügung gestellt werden. Der Workshop griff damit ein zentrales Ergebnis des Fachtages auf, indem am Beispiel der Täterarbeit die Verbindung von Prävention und Rechtsansatz exemplarisch erarbeitete.

Im Zentrum der Veranstaltung stand die ExpertInnen-diskussion. Eine Diskussionsgrundlage lieferten die Projektvorstellungen und Erfahrungsberichte der WorkshopteilnehmerInnen selbst und zum anderen die zwei Referenten, deren Inputs und die anschließende Gesprächsrunde für die vorliegende Dokumentation zusammengefasst wurden. Einen übergeordneten Rahmen für die hier dokumentierten Ergebnisse bietet die sexualpädagogische Reflexion über die Zusammenhänge von sexuellen Grenzverletzungen, psychosexueller Entwicklung und Sozialisation.

## Der Workshop fragte danach

- wie die sexualpädagogische Bildungsarbeit mit grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen konzeptionell in die Sexualpädagogik eingebunden wird,
- wo die Grenzen zwischen therapeutischer Intervention und sexualpädagogischer Präventionsarbeit liegen? Und wenn ja, wie lassen sich diese Ansätze verbinden,
- welche Rahmenbedingungen die sexualpädagogische Bildungsarbeit braucht,
- wie eine rechtebasierte Sexualpädagogik aussieht, die auffällige Kinder und Jugendliche nicht auf die Täterrolle festschreibt, sondern sie entsprechend ihren Entwicklungsbegebenheiten unterstützt?

## Ziele des Workshops

Perspektivisch zielte die Veranstaltung darauf, das Verhältnis von Prävention und Sexualpädagogik am Beispiel der Täterarbeit mit Minderjährigen konzeptionell weiter zu entwickeln. Erstens unterstützte der Workshop den internen wie verbandsübergreifenden Austausch und die Vernetzung auf Bundesebene. Zweitens sollte der Workshop dazu beitragen, das Profil



*Julia Jancsó*

Referentin für Sexualpädagogik  
pro familia Bundesverband

der menschenrechtsbasierten Sexualpädagogik zu schärfen, indem Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der sexualpädagogisch bzw. therapeutisch orientierten Arbeit mit sexuellen Grenzverletzungen sichtbar macht. Drittens zielte die Veranstaltung darauf, Impulse für das bundesweite Fortbildungsangebot zu liefern.

## Ausblick

Die TeilnehmerInnen zeigten großes Interesse an einer Nachfolgeveranstaltung. Sie nannten in der Diskussion folgende Arbeitsschwerpunkte für künftige Veranstaltungen zur Verbesserung sexualpädagogischer Angebote:

- Diversity einbeziehen: Geschlechterperspektive, Migration, Behinderung
- Genderperspektive auf das Phänomen sexuelle Gewalt entfalten: Gewaltbereitschaft bei Mädchen, Konstruktionen von Männlichkeiten
- Das „Reinheitsgebot“ der Sexualpädagogik reflektieren: das Spektrum sexualpädagogischer Arbeit aufzeigen und nach dem Auftrag sexualpädagogischer Beratung fragen
- Spezifizierung der Zielgruppen Kinder und Jugendliche: inwiefern unterscheidet sich die Arbeit mit den beiden Zielgruppen
- Handreichungen zur Diagnostik einholen: Konkretisierung einer gelungenen Risikoeinschätzung
- Clearing: was kann und muss sexualpädagogische Erstberatung leisten



# Jugendsexualität im Spannungsfeld zwischen Grenzerprobung und Grenzverletzung

*Beate Martin*

Das Thema sexuelle Gewalt unter Jugendlichen sowie die Ausübung sexueller Übergriffe von Heranwachsenden an Gleichaltrigen oder Jüngeren ist in den letzten Jahren stärker in den Fokus der öffentlichen Diskussion gerückt. Die aus Jugendbefragungen resultierenden Daten scheinen – zumindest gemäß der gängigen Interpretation der Datenlage – eine relativ hohe und steigende Zahl von Gewaltdelikten im Kindes- und Jugendalter nachzuweisen.

Ausgehend von dieser Situation möchte ich in meiner Einführung drei Fragen nachgehen: Sind Jugendliche heute in ihren sexuellen Beziehungen gewalttätiger als früher und hat das womöglich etwas mit medialen Einflüssen zu tun? Sind Kinder und Jugendliche gefährlich oder gefährdet? Welchen Einfluss hat die psychosexuelle Entwicklung auf grenzverletzendes Verhalten?



*Beate Martin*

Beate Martin ist Diplompädagogin und Gesprächs- und Sexualtherapeutin. Sie ist als sexualpädagogische Fachkraft bei pro familia Münster tätig, außerdem Dozentin des Instituts für Sexualpädagogik und Lehrbeauftragte an der Universität Luxemburg für kindliche Sexualität und Sexualpädagogik. Die Schwerpunkte ihrer zahlreichen Publikationen liegen unter anderem auf kindlicher Sexualität, Jugendsexualität und Minderjährigen-Schwangerschaften.

Frage 1: Sind Jugendliche heute in ihren sexuellen Beziehungen gewalttätiger als früher und hat das womöglich etwas mit medialen Einflüssen zu tun?

Der größte Teil der Jugendlichen geht heute aufgeklärter, partnerschaftlicher und verantwortungsbewusster mit Sexualität um als früher. Heranwachsende wissen heute deutlich früher und detaillierter über Erwachsenensexualität Bescheid, auch lange bevor sie eigene sexuelle Erfahrungen gemacht haben. Durch medialen Konsum von Sexualwissen, insbesondere durch das Internet und aus heutzutage leicht zugänglichen pornografischen Darstellungen, erhalten Jugendliche Kenntnisse, die aufklärerisch, aber auch verunsichernd, überfordernd oder verwirrend wirken können.

Dennoch werden diese Einflussfaktoren auf das Liebes- und Sexualleben von Jugendlichen häufig überschätzt. Altersangemessene Sexualaufklärung durch Schule und Elternhaus bleibt auch heutzutage weiterhin bedeutsam. Sämtliche Studien (zum Beispiel die BZgA-Studie über Jugendsexualität von 2010) bestätigen, dass Jugendliche verantwortungsbewusster handeln und somit besser vor sexualisierter Gewalt, auch in freiwillig gewählten Beziehungen, geschützt sind, wenn sie über ein gutes Körper- und Sexualwissen und/oder AnsprechpartnerInnen zu sexuellen Themen verfügen.

Sexuelle Bildungsarbeit und sexualpädagogische Maßnahmen und Projekte in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit können dazu beitragen, familienergänzend Wissenslücken zu schließen und zu unterstützen, wo Unsicherheiten oder Probleme im Verhalten bestehen. Diese Angebote sorgen insbesondere für Chancengleichheit, da sie vorhandene Bildungsdefizite in Bezug auf Sprach- und Kommunikationskompetenz und Körper- und Sexualwissen schließen sowie einen angemessenen Verhaltenskodex vermitteln. pro familia leistet in diesem Feld schon sehr viel, dennoch sollte man die Weiterentwicklung der Gruppen- und Einzelarbeit vor Ort, aber auch die mediale und gesellschaftspolitische Relevanz des Themenfeldes nicht aus dem Blick verlieren.

Die Reduzierung von sexueller Gewalt ist ein Ziel präventiver Arbeit, das pro familia bereits seit Langem verfolgt. Der heutige Fachtag trägt meiner Ansicht nach dazu bei, Jugendliche bestmöglich zu begleiten und auch sexuell übergriffige oder verhaltensauffällige Jugendliche nicht aus dem Blick unserer Angebote zu verlieren.

Frage 2: Sind Kinder und Jugendliche gefährlich oder gefährdet?

Von meinem Menschenbild ausgehend bin ich der festen Überzeugung, dass gewalttätiges und schädigendes Verhalten nicht von Geburt an in einem Menschen ruht, dass es aber viele Faktoren gibt, die im Zusammenspiel dazu führen können, dass auch Kinder und Jugendliche, bewusst oder unbewusst, Gewalt gegen andere ausüben. Aggression gehört zu den menschlichen Impulsen und ist auch eng mit Sexualität verknüpft. Lebt nicht letztendlich der gesamte Akt der Verführung von einem Zusammenspiel aus Lust, Aggression (das lateinische Ursprungswort hat auch die Bedeutung „Herangehen“) und fließenden Grenzgängen?

Da ich aber – je nach Alter und Bildungschancen – Heranwachsenden zugestehe, dass sie während der Kinder- und Jugendzeit nicht so handlungs- und kommunikationskompetent sind, wie man das bei Erwachsenen voraussetzen und erwarten kann, möchte ich behaupten, dass Kinder und Jugendliche vor allem gefährdet und nicht per se gefährlich sind. Was nicht bedeuten soll, dass sie nicht die Konsequenzen ihres Verhaltens oder ihre schädigende Wirkung, und zwar unabhängig vom Alter, verstehen könnten. Jede bekannt gewordene übergriffige Handlung sollte eine sinnvolle Konsequenz nach sich ziehen. Viele der später auffällig gewordenen SexualstraftäterInnen berichten darüber, dass sie sich bereits im Kindes- und Jugendalter übergriffig gegenüber anderen, meist Gleichaltrigen oder Jüngeren, verhalten haben. Da diese Handlungen aber größtenteils bagatellisiert oder nicht wahrgenommen wurden beziehungsweise keine Folgen (zum Beispiel: Entschuldigung, Wiedergutmachung, negative Sanktionen) nach sich zogen, konnten sie bereits frühzeitig kein Gespür für angemessenes sexuelles Verhalten erwerben.

Kinder und Jugendliche sind aber besonders gefährdet. Im gesamten Entwicklungsprozess sind sie auf die Förderung, Hilfe und die Sicherung ihres Lebensalltags durch Erwachsene angewiesen. Durch die zunehmende Enttabuisierung von sexuellem Missbrauch gegen Kinder und Jugendliche sowohl im familiären als auch im institutionellen Umfeld werden Daten im Hellfeld erfasst und im Dunkelfeld vermutet, die ein erschreckendes Ausmaß von erlebter (sexueller) Gewalt gegen Heranwachsende aufzeigen. Hier sind Kinder und Jugendliche auf Schutz (individuell, rechtlich, gesellschaftlich) auch in der Wahrung ihrer Rechte sowie auf Unterstützung durch Bildungsmaßnahmen angewiesen.





Zusätzliche Gefahren in der psychosexuellen Entwicklung, die zu „Unordnung und Desorientierung“ führen können, sind: Überbehütung bzw. Überforderung (zum Beispiel wenn keine Freiräume für Erfahrungen zur Verfügung stehen oder wenn Kinder und Jugendliche Partnerersatz sein müssen); Vernachlässigung; misslungene Ablösung und mangelnde Unterstützung der Autonomie; mangelnde bis gar keine Begleitung durch Erwachsene, fehlende Vorbilder zur Identitätsbildung, verkürzte Kindheit durch familiäre Krisen (zum Beispiel Tod eines Elternteils), Scheidung; sexuelle Früh- oder Spätentwicklung; erlebte sexuelle Gewalt im Kindes- oder Jugendalter.

Da es im psychosexuellen Entwicklungsverlauf etliche soziale, psychische, physische, biografische und/oder kulturelle Hürden gibt, die Kinder und Jugendliche überwinden müssen, sind außerfamiliäre Bezugs- und Bildungssysteme vonnöten, um frühzeitige Hilfestellungen zu ermöglichen. Dazu gehören beispielsweise Schulungen von MultiplikatorInnen, die über psychosexuelle Entwicklung und die möglichen Risikofaktoren im Entwicklungsprozess in Kenntnis gesetzt werden und Handlungsorientierung erhalten bzw. erproben können.

### Frage 3: Welchen Einfluss hat die psychosexuelle Entwicklung auf grenzverletzendes Verhalten?

Der Mensch ist ein sexuelles Wesen von der Geburt bis zum Tod. Sexualität ist eine Lebensenergie und kann als Ressource genutzt werden. Sexualität und sexuelles Verhalten verändert sich in den einzelnen Lebensphasen. Sexualität wird gelernt, ist veränderbar, gestaltbar und beeinflussbar. Wie Sexualität und Partnerschaft erlebt und inszeniert werden, hängt von vielerlei Faktoren ab. Dazu gehören die sozialen Kontakte, biografische Erlebnisse und Einflüsse, kulturelle und familiäre Werte- und Normsysteme, Lernmöglichkeiten und Freiräume, die physiologischen Befindlichkeiten des Körpers und die individuellen Verknüpfungssysteme.

Psychosexuelle Entwicklung verläuft nicht gradlinig. Übergänge schaffen neue Realitäten. Dazu gehören zum Beispiel familiäre Veränderungen, Schulwechsel genauso wie innerpsychische Vorgänge und Bezugssysteme, die im Entwicklungsverlauf einem stetigem Wandel unterworfen sind. Gleichsam verändert sich das Selbst. Es gibt Risiken, Brüche, Widersprüche. Sexuelles Handeln/Agieren wird, von Dritten betrachtet, je nach Bildung, Kultur, sozialer Schicht, Geschlechtszugehörigkeit und situativ, etwa nach der Stimmung des Beobachters, als normal oder abweichend eingestuft.

Keine Entwicklungsphase birgt so viele Veränderungen in sich wie die Pubertät. Die vermehrte Ausschüttung von Sexualhormonen bewirkt sehr viele psychische und physische Vorgänge, die schrittweise oder gleichzeitig passieren. Dazu gehören die Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale, die psychischen Veränderungen sowie die Umstrukturierung des Gehirns und der Persönlichkeit. Die auffallenden Reifungsmerkmale körperlicher Art, die Akzeptanz der Veränderungen im Körperempfinden und des neuen Körpers, die Aufnahme von sexuellen, partnerschaftlichen Beziehungen und der Erwerb der Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung stellen für Jugendliche Herausforderungen mit Tendenzen der Überforderung dar, die sie irgendwie bewältigen müssen.

Es geht dabei immer wieder darum, Ambivalenzen und Widersprüche anzunehmen und aufzulösen, so beispielsweise den Wunsch nach Abgrenzung und Ablösung vom Elternhaus versus den Wunsch danach, immer klein bleiben zu wollen und keine Verantwortung übernehmen zu müssen. Dabei bleibt es nicht aus, dass sich Grenzen, Regeln und Konsequenzen im Umgang mit anderen verschieben. Die Suche nach einer neuen, angepassten Identität insbesondere in sexueller Hinsicht, zieht auch psychische Folgen nach sich, wie etwa die Reduzierung des Selbstwertgefühls, Stimmungsschwankungen oder Körperunzufriedenheit. In der Begegnung mit potenziellen SexualpartnerInnen stehen die Wünsche und Bedürfnisse bisweilen im Widerspruch. So geht es beispielsweise darum, Erfahrungen zu sammeln, sich auszuprobieren oder die Attraktivität zu prüfen. In dieser Phase findet ein ständiger Wechsel statt: zwischen Spiel und Ernst, Spaß und Verantwortung, Oberflächlichkeit und Tiefgründigkeit, locker und fest, kurz und lang, flüchtig und dauerhaft, zwischen dem Wunsch, stabil in einer Beziehung zu stehen oder die Freiheit genießen zu wollen.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Jugendliche insbesondere in der Phase der Pubertät vor allem damit beschäftigt sind, sich selbst zu verstehen, aber auch den Wunsch nach Freundschaft und Beziehung hegen, verknüpft mit Gedanken von Partnerschaft und Verantwortung für andere. Das kann nur begrenzt bis mäßig gelingen. Normverstöße sind im Jugendalter häufiger als in jeder anderen Lebensphase. Ursache hierfür könnte die Konfrontation mit den zahlreichen Veränderungen, aber auch die Unerfahrenheit sein. Alltägliche Anforderungen können zu einer Be- oder Überlastung führen, und die vorhandenen Ressourcen reichen nicht immer aus, um sensibel gegenüber sich selbst beziehungsweise dem Partner/der Partnerin/dem Anderen zu sein. Hinzu



kommen unterschiedliche Faktoren wie das Fehlen einer (konstruktiven) Konfliktkultur, aber auch neue, heftige Gefühle von sexueller Erregung, sexueller Neugier, Macht und Ohnmacht. Die Folgen dauerhafter Überforderung, meist gepaart mit dem Gefühl der Einsamkeit und des Alleingelassenseins, können zu Grenzüberschreitungen und Gewalt führen. Die Entstehungsfaktoren sind unterschiedlich, doch finden wir häufig ähnliche Muster bzw. einen Mix aus verschiedenen Faktoren vor: so zum Beispiel das eigene Erleben von sexueller Gewalt, keine oder wenig Erfahrungen mit Sexualität und im Erleben von Grenzen sowie die Blockierung anderer Wege der Bedürfnisbefriedigung, emotionale Entwicklungsstörungen, Enthemmung durch Alkoholkonsum, soziale Isolation, Verhaltensprobleme in der Kindheit, mangelnde Sexualaufklärung und Vorstellungen von Beziehungsmustern (dies häufiger bei Jungen mit Migrationsvorgeschichte oder solchen, die kulturell stark in patriarchale Muster eingebunden sind). Jungen fallen durch (sexuelle) Grenzverletzungen deutlich häufiger auf als Mädchen.

Gleichfalls üben soziale und individuell geprägte Merkmale einen großen Einfluss auf normkonformes oder nichtkonformes bzw. gewalttätiges Verhalten aus. Die am häufigsten benannten Faktoren sind Minderwertigkeitsgefühle, Druck der Peers, uneindeutige Kommunikation in Bezug auf sexuelle Absichten, gewohnheitsmäßiges aggressives Verhalten, rigide, bestrafende Erziehung, überforderndes Leistungsdenken, Perspektivlosigkeit, Erleben alltäglicher Gewalt, die Vermeidung und Negierung von Aggressionen oder Armut. All diese Merkmale erhöhen, wenn Jugendliche ihnen im Entwicklungsprozess ausgesetzt sind, das Risiko sexuell auffälligen und gewalttätigen Verhaltens. Pädagogisch Tätige sollten (zusätzliche) Gefahrenquellen rechtzeitig erkennen und diesen durch präventive Maßnahmen entgegenwirken.

### Fazit: Der Sozialisationsprozess bedarf einer sensiblen Begleitung.

Sexualität ist allgegenwärtig. Jugendliche waren noch nie so aufgeklärt wie heute. Die meisten Jugendlichen handeln verantwortungsbewusst. Sexualität bietet auch die Chance, sich zu präsentieren, zu inszenieren. Die sexualisierte Alltags- und Medienwelt fordert zu (früher) sexuellem Verhalten heraus. Wenn Gewalt (vor)gelebt wurde, kann sie sich im Sexuellen abbilden. Die Medien liefern Jugendlichen schon lange vor der Pubertät Drehbücher über sexuelles Verhalten: „Eigene

Träume, Unsicherheit und Angst prallen auf eine öffentliche Inszenierung, in der Sex in allen Varianten funktioniert (...)“ (Knobbe/Tast 2004, in Anlehnung an den Hamburger Sexualforscher Gunter Schmidt). Sex kann die Eintrittskarte ins Erwachsenenleben bedeuten. In unserer Gesellschaft ist Sexualität kommerzialisiert und wird konsumiert. Ein interkultureller Dialog und Kommunikation ist unverzichtbar. Hierbei kann sexuelle Bildung unterstützen.

### Was ist in pädagogischen Praxisfeldern an sexueller Bildungsarbeit zu leisten?

- Einmischen anstelle von Heraushalten
- Halt geben und loslassen
- Informationen über sexuelle und reproduktive Rechte vermitteln
- Multisinnliches Lernen und Erleben fördern
- (Kinder- und Jugend-) Medien einbeziehen
- Vielfalt fördern
- Recht auf sexuelle Lust und die Befriedigung sexueller Bedürfnisse
- Erziehung zum Nein sagen widerspricht einer Erziehung zur Lust und Lebensfreude, zum Neugierigsein

### Offene Fragen

- Welche Bedeutung hat das Spannungsfeld zwischen Lust und Gewalt für unser Tätigkeitsfeld?
- Welche Konsequenzen ziehen wir daraus?
- Welche Ideen für Interventionen haben wir?
- Was können/möchten wir bei uns an Bildungsangeboten zu sexualitätsbezogenen Themen anbieten?
- Sehen wir Unterschiede in der sexuellen Bildungsarbeit, wenn wir mit grenzverletzenden/auffällig gewordenen Jugendlichen arbeiten? ■



## Workshop 1

# Sexualtherapie in der Täterarbeit

*Klaus Peter David*

## Zusammenfassung

Im Folgenden wird der Workshop-Input von Klaus Peter David mit dem Titel „Das Therapiekonzept für jugendliche SexualstraftäterInnen der Beratungsstelle im Packhaus Kiel“ zusammengefasst.

Die Beratungsstelle im Packhaus in Kiel ist eine Facheinrichtung für Täterarbeit und Sexualtätertherapie und wird durch das Ministerium für Justiz, Arbeit und Europa des Landes Schleswig-Holstein gefördert. Träger der 1995 gegründeten, bundesweit modellhaften Einrichtung ist pro familia.

Die MitarbeiterInnen der Einrichtung bieten sowohl Jugendlichen als auch Erwachsenen, die sexuell und/oder körperlich gewalttätig wurden, ein fundiertes professionelles Beratungs- und Therapieangebot im ambulanten Rahmen an mehreren Orten in Schleswig-Holstein. Packhaus Kiel ist als Kompetenzzentrum über die Landesgrenze hinaus gut mit anderen Einrichtungen, die Täterarbeit im Profil führen, vernetzt.



### *Klaus Peter David*

Klaus Peter David ist Diplom-Pädagoge, Heilpraktischer Psychotherapeut (HPG) und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut. Er leitet seit 1995 die Beratungsstelle Packhaus Kiel und hat davor 14 Jahre im „Kinderschutz-Zentrum Kiel“ gearbeitet. Klaus Peter David hat zahlreiche Veröffentlichungen vorzuweisen, vor allem im Bereich der Tätertherapie. Er ist nebenberuflich als Einzel-, Paar- und Familientherapeut sowie als Supervisor und Referent tätig.

Die Delikte von jugendlichen SexualstraftäterInnen umfassen beispielsweise Exhibitionismus, sexuelle Belästigungen, sexuelle Kindesmisshandlungen, Inzest und Vergewaltigungen.

Die Beratungsstelle hat für die therapeutische Arbeit mit sexuell delinquenten Jugendlichen ein spezifisches Behandlungskonzept entwickelt. Es ist ein integratives, systemisch-kognitiv verhaltenstherapeutisches Programm mit Ansätzen aus der Gestalt- und Psycho-dramatherapie. In ein bis drei Erstkontakten mit dem Klienten/der Klientin und wichtigen Personen des Umfeldes wird die Mitarbeitsbereitschaft überprüft. Eine Bereitschaft zur verbindlichen Mitarbeit ist Voraussetzung für die Therapie. In den folgenden Vorgesprächen werden eine Lebens- sowie eine Sexual-anamnese erhoben, eine standardisierte Diagnostik durchgeführt, Zielvereinbarungen getroffen sowie das Umfeld miteinbezogen. Dann folgen Einzel- oder Gruppentherapie. Jugendliche KlientInnen benötigen hierfür in der Regel einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren (maximal 36 Monate).

Das primäre Ziel der Therapie ist die Verhinderung weiterer Sexualdelikte – also der Schutz der Opfer. Innerhalb der Therapie werden die TäterInnen zur Aufarbeitung der Delikte und zur Übernahme der

Verantwortung geführt. Wichtige Ziele sind: die Entwicklung von langfristigen Strategien zur Rückfallprävention, die Entwicklung einer legalen selbstbestimmten Sexualität des Jugendlichen, die beratende Begleitung des familiären und sozialen Umfeldes.

Der im Packhaus verfolgte Therapieansatz folgt dem üblichen Vorgehen in der Täterarbeit, insofern als beispielsweise Deliktreakonstruktion, Risikoeinschätzung und Einbeziehung von Personen aus dem Umfeld wichtige Aspekte der Therapie sind. Das Besondere an diesem Ansatz ist, dass die Grundbedürfnisse als Basis allen Handelns in das Therapiekonzept einbezogen werden, dass bei Bedarf eine traumatherapeutische Unterstützung angeboten wird und dass die Therapie sexologische Elemente umfasst.

Für den Therapieerfolg ist es notwendig zu erarbeiten, welchen internen, persönlichen Nutzen die Tat dem Jugendlichen im Sinne der Erfüllung eines Grundbedürfnisses (siehe Abbildung 1) gebracht hat.

**Abbildung 1: Grundbedürfnisse (nach Grawe)**





Es wird unterschieden zwischen Annäherungszielen, also positiv bewerteten Zielen im Sinne der Grundbedürfnisse (zum Beispiel: Bindung, Autonomie, Kontrolle), und Vermeidungszielen, also negativ bewerteten Zielen (zum Beispiel: Trennung, Erniedrigung, Schwäche). Die individuellen Ausprägungen von Annäherung und Vermeidung sind teilweise erblich vorgegeben, hauptsächlich jedoch beeinflusst durch die Art des Kontaktes zu den Bindungspersonen, also durch die individuelle Sozialisation.

Im Laufe der Therapie wird erarbeitet, welchen Nutzen und welche Folgen ein Deliktverhalten in Hinsicht auf Annäherungs- und Vermeidungsschemata der Grundbedürfnisse hatte. Deliktverhalten und dessen Verheimlichung vor wichtigen Personen bindet Energie. Diese Energie fehlt für das Verfolgen sozial akzeptabler Annäherungsziele. Somit erhöhen sich die Annäherungs- und Vermeidungsinkongruenzen, was häufig zu weiteren Symptomen und Komorbiditäten führt.

Im Therapieverlauf sollten sozial angemessene Wege der Bedürfnisbefriedigung gefunden und eingeübt werden. Mit den KlientInnen wird ganz konkret erarbeitet, was sie lernen sollten, um sich später ihre Grundbedürfnisse erfüllen zu können, ohne übergriffig zu handeln. Die Lernfortschritte werden gewürdigt und dokumentiert.

Jugendliche, die sexuelle Übergriffe begehen, sind zumeist schon vor den Delikten in einer belasteten psychischen Situation. Sie haben häufig eine Neigung zu negativen Emotionen, können schlecht mit Stress umgehen, empfinden aber schon eine mittlere Belastung als Stress und fühlen sich schnell bedroht. Hinzu kommt, dass ihre Bewältigungsstrategien häufig nicht gut funktionieren. Auch Bindungs- und Beziehungsprobleme sind schon vor der Tat virulent. Auf der Ebene sexodynamischer Komponenten lassen sich folgende Probleme beobachten: Störungen im Bereich der Geschlechtszugehörigkeit, wenig sexuelle Selbstsicherheit, wenige Möglichkeiten, sexuelles Begehren auszudrücken sowie sexuelle Fantasien zu erweitern, oft eingeschränkte sexuelle Attraktionscodes und

beschränkte Möglichkeiten, emotionale Intensität zu steigern. Auch ist häufig wenig Wissen über Sexualität vorhanden.

Aufgrund dieser Ausgangslage werden innerhalb der Therapie traumatherapeutische sowie sexualtherapeutische Unterstützung angeboten.

## Diskussion


Für die Sexualpädagogik schien von besonderem Interesse, dass jugendliche SexualtäterInnen zumeist wenig Wissen über Sexualität und zwischenmenschliche Beziehungen, auch über „straffreie“ alternativen sexuellen Verhaltens und der Gestaltung sexueller Kontakte, haben. Aufklärung und Information kann potenziellen TäterInnen alternative, „straffreie“ Optionen der Bedürfnisbefriedigung eröffnen.

Diskutiert wurde insbesondere die Frage, was Sexualpädagogik darf und kann – und was demgegenüber eine Therapie darf und kann. Als wichtiger Unterschied wurde die Freiwilligkeit genannt, die Grundlage von Sexualpädagogik ist, während TäterInnen bei Straffälligkeit in eine Therapie eingewiesen werden. Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass eine Therapie traumatisierten Personen helfen kann, dass dies aber nicht in das Leistungsspektrum von Sexualpädagogik gehört. Sexualpädagogische Konzepte sind andererseits integraler Bestandteil der Prävention sexueller Gewalt. Sie machen Sexualität kommunizierbar und geben den Jugendlichen eine Sprache zum Ausdruck ihrer sexuellen Wünsche.

Wichtig schien den Anwesenden in diesem Zusammenhang vor allem die Weiterentwicklung und Professionalisierung der Schnittstelle zwischen Therapie und Sexualpädagogik.

Der niedrighschwellige Zugang zur Sexualpädagogik bietet die Chance, Krisen frühzeitig zu erkennen, wenn man dazu bereit ist und die entsprechende Fachkompetenz zur Verfügung steht, um Möglichkeiten und Grenzen auszuloten und zu akzeptieren. Verfahren, die es SexualpädagogInnen ermöglichen, Problemfälle zu erkennen, müssen ausgebaut und vermittelt werden, und Netzwerke müssen aufgebaut werden, um, wenn ein Bedarf erkannt wurde, den Übergang von einem Setting (sexualpädagogische Beratung) in ein anderes (Therapie) zu erleichtern.

Ein großer Vorteil der sexualpädagogischen Gruppenarbeit ist, dass Jugendliche hier einen geschützten Raum finden, in dem ihnen freier Zugang zu Informationen über Sexualität und Beziehungen gewährt wird. Auch wenn Kinder und Jugendliche aktuell oder in der Vergangenheit grenzwertiges sexuelles Verhalten gezeigt haben oder solche sexuellen Neigungen verspüren, zwingt die sexualpädagogische Gruppensituation niemanden dazu, sich vor den anderen zu „outen“.





# Institutionelle Zusammenarbeit

*Bernd Priebe*

## Zusammenfassung

Der Hamburger Senat gab 2006 ein Modellprojekt für wegen einer Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung verdächtige bzw. überführte Kinder und Jugendliche in Auftrag. Obgleich vom Hamburger Senat als Modellprojekt für jugendliche Sexual(straf-)Täter bewilligt, lief das Projekt unter dem Titel Hamburger Modellprojekt für sexuell auffällige Minderjährige. Einerseits konnte so eine Stigmatisierung, andererseits aber auch eine falsche Akzentsetzung vermieden werden. Denn die juristische Klärung des Tatbestands spielte in der Regel nur eine untergeordnete Rolle. Im Einzelnen war zwar zu klären, ob es sich bei einem Vorfall tatsächlich um einen sexuellen Übergriff handelte, wenn dies nicht der Fall war, war aber auch relevant, warum es zu einem Verdacht kommen konnte und ob in der spezifischen Situation präventive Maßnahmen anzubieten waren. Die Übergänge zwischen auffälligem sexuellem Verhalten, sexuellen Grenzverletzungen und delinquentem Verhalten sind fließend (siehe Schaubild).



### *Bernd Priebe*

Bernd Priebe ist Leiter der Hamburger Beratungsstelle für sexuell auffällige Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und Teamleiter des Ambulante Rückfallprophylaxe Teams. Er hat Theologie studiert und war seitdem viele Jahre in der Jungenarbeit tätig, unter anderem als Sexualpädagoge bei pro familia Hamburg. 2007 bis 2010 hat er das Hamburger Modellprojekt für sexuell auffällige Minderjährige durchgeführt.

Das Projekt war auf eine Laufzeit von drei Jahren angelegt und wurde zwischen 2007 und 2010 umgesetzt. Das wichtigste Ziel bestand darin, für jeden Einzelfall die Kooperation zwischen den verschiedenen Hilfesystemen und staatlichen Institutionen zu verbessern und die Diagnostik und Behandlung der minderjährigen TäterInnen zu optimieren. Dazu fanden sich im Wesentlichen drei Institutionen zusammen. Für die Umsetzung des Projekts waren folgende Institutionen zuständig: das Familieninterventionsteam (FIT) des Jugendamts, das auf Jugenddelinquenz spezialisiert ist und auch als Meldestelle in diesem Bereich fungiert, und der freie Träger der Jugendhilfe Wendepunkt e. V., der bereits seit zehn Jahren in der Arbeit mit sexuell übergriffigen Minderjährigen tätig war und das Institut für Sexualforschung am Universitätsklinikum Eppendorf, das das Projekt über den gesamten Zeitraum hinweg wissenschaftlich begleitet hat (Spehr/Martin /Briken 2010).

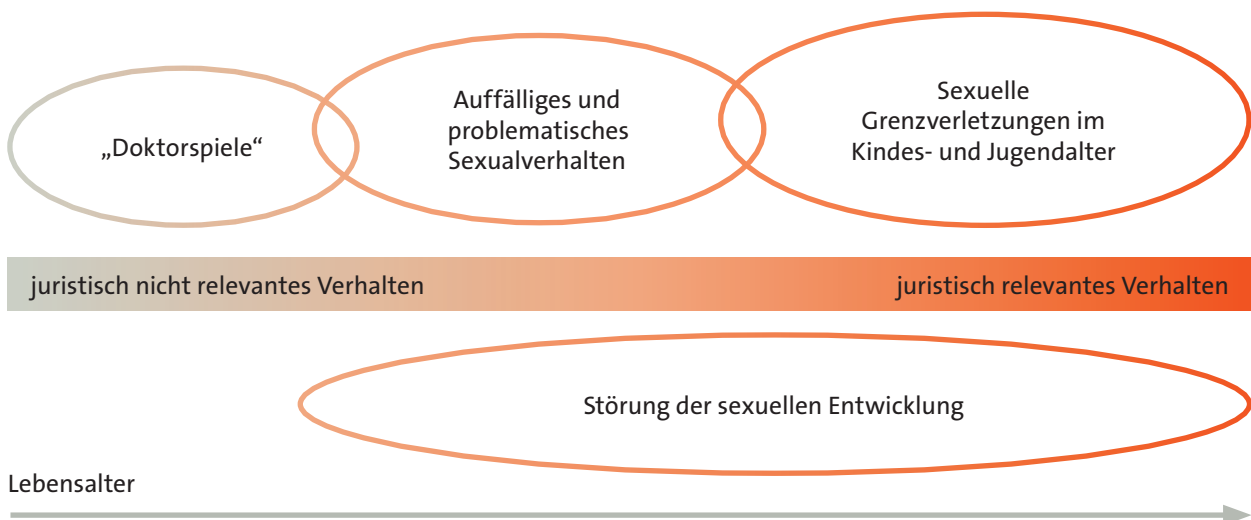
Eine gute Vernetzung zwischen den in diesem Feld regional tätigen Institutionen ist beim Umgang mit sexuellen Übergriffen besonders wichtig, da eine gelungene Krisenintervention und gleichzeitig die Sorge um eine gute Prävention nur mit hoher Fachexpertise möglich sind. Gelungene Interventionen und Hilfen nach sexuellen Übergriffen müssen die Betroffenen, die sexuellen GrenzverletzerInnen und das Umfeld erreichen. Aufgrund gesellschaftlicher Tabuisierungen neigen viele, die einen sexuellen Übergriff in welcher Form auch immer miterleben, entweder zu Skandalisierung oder Bagatellisierung der Tat, und TäterIn wie Opfer laufen Gefahr, stigmatisiert zu werden – eine Gemengelage, aus der sich eine hochkomplexe Situation ergibt. Die Kommunikation über sexuelle Übergriffe kann, auch unter FachkollegInnen, leicht grenzverletzend oder zumindest grenzwertig sein.

Im Einzelnen sollten folgende Maßnahmen erfolgen: Zunächst muss beurteilt werden, wie der Übergriff zu bewerten ist und welche Schritte für Betroffene und Übergriffige angemessen sind, so zum Beispiel, ob eine Anzeige angebracht ist. Dann müssen Institutionen und Personen gefunden werden, die die Verantwortung und die Versorgung der Betroffenen und der Übergriffigen übernehmen. Das Krisenmanagement muss so gestaltet werden, dass es im Nachhinein keine weiteren Verletzungen und Stigmatisierungen gibt. Die Fachkompetenz für all diese Aufgaben ist selten in einer einzigen Einrichtung vorhanden.

Durch Vernetzung können Interventionswege optimiert und verkürzt werden. Beratung, Intervention und Hilfen für Übergriffige und Betroffene können installiert, bestehende Angebote bekannt gemacht und Zugangsschwellen gesenkt werden. Insbesondere in der Täterarbeit bestehen enge Grenzen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit (Vorbehalte in der Öffentlichkeit, Schutz der KlientInnen) – weswegen es hier besonders wichtig ist, dass die Angebote zumindest im professionellen Rahmen bekannt sind. Wenn sich KollegInnen aus unterschiedlichen Institutionen persönlich kennen, fällt es ihnen auch häufig leichter, die Vorbehalte und Schwierigkeiten in der Kommunikation über Sexualität und sexuelle Devianz zu überwinden. Ein Netzwerk erleichtert es den verschiedenen beteiligten Systemen, die jeweils eigene Werkzeuge zur Verfügung haben und die auch zum Teil differente Sprachen sprechen (Justiz, Jugendhilfe, Forensik, (Sexual)Pädagogik, Schule etc.), die Kommunikationsschwellen zu senken.



Abbildung: Schaubild



Quelle: Spehr 2012



Im Rahmen des Modellprojekts hat sich ein kontinuierlicher Arbeitskreis mit Teilnehmenden aus Behörden und Jugendhilfe gebildet (Jugendämter, Justiz-, Schul-, Sozialbehörde, Polizei, Staatsanwaltschaft, verschiedene Beratungsstellen, Jugendhilfeträger, Kinder- und Jugendpsychiatrie). Kompetente (persönlich bekannte) AnsprechpartnerInnen an Schnittstellen haben dabei geholfen, dass Interventionen leichter, schneller und besser durchgeführt werden können. Im Bereich Schule war es möglich, ein verbindliches Interventionskonzept zu entwickeln und einen Leitfaden zum Vorgehen bei sexuellen Grenzverletzungen herauszugeben (Kohl-schmitt/Priebe 2010, S. 85–90; Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung 2013). Die Kooperation mit anderen Trägern, beispielsweise aus der Opferberatung oder Sexualpädagogik, hat in Hamburg dazu geführt, dass das Angebot für sexuell auffällige Minderjährige mehr Akzeptanz fand. Gerade im Bereich der Übergriffe in den Familien (Inzest) haben die Anfragen zugenommen. Gezielte Fortbildungen und die Teilnahme an einem kontinuierlichen Fachdiskurs gewährleisten eine Weiterentwicklung des Angebots.

Nach Beendigung konnte das Modellprojekt erfreulicherweise im Rahmen der neu gegründeten Hamburger Beratungsstelle für sexuell auffällige Minderjährige und junge Erwachsene unter dem Dach von Wendepunkt e. V. verstetigt werden ([www.wendepunkt-ev.de/ambulante-rueckfallprophylaxe.html](http://www.wendepunkt-ev.de/ambulante-rueckfallprophylaxe.html)).

## Diskussion

Den TeilnehmerInnen schien der ganzheitliche Ansatz des Hamburger Projekts von besonderer Relevanz, dass nämlich für eine gute Krisenintervention eine Versorgung von TäterInnen, Betroffenen und Umfeld nötig ist. In Hamburg bietet Wendepunkt e. V. mehrere Interventionsangebote gegen häusliche und sexualisierte Gewalt unter einem Dach und leitet einen Arbeitskreis, an dem Behörden und freie Träger, auch etwa Frauenberatungsstellen, teilnehmen. Zudem gibt es ein auf dieses Themenfeld spezialisiertes Jugendamt-Team (Familieninterventionsstelle FIT). Das Modellprojekt hat den Weg zu einer funktionierenden Netzwerkarbeit geebnet. Eine so gute Ausgangslage ist an vielen anderen Orten nicht gegeben. Gefordert wurde die flächendeckende Einführung ähnlicher Versorgungssysteme. Insbesondere fehlen häufig Mittel für Fort- und Weiterbildung in den Jugendämtern.

Aus sexualpädagogischer Sicht schien besonders interessant, dass im Zuge des Modellprojekts an den Hamburger Schulen ein hoher Bedarf an Wissen zum Thema sexuelle Übergriffe festgestellt wurde. Dies ist ein Feld, auf dem Sexualpädagogik sich sinnvoll einbringen kann. ■



## Ergebnisse

## Zusammenfassung und Empfehlungen

Im Zentrum der Veranstaltung stand die Frage, wie die Arbeit mit sexuell grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen in die Sexualpädagogik konzeptionell eingebunden werden soll. Diese Perspektive machte es möglich, bisherige Erfahrungen aus der Täterarbeit mit Minderjährigen für die sexualpädagogische Bildungsarbeit fruchtbar zu machen und damit die konzeptionelle Grenze zwischen therapeutischen und sexualpädagogischen Angeboten zu verdeutlichen. Am Beispiel der Täterarbeit entwickelten die TeilnehmerInnen einen differenzierten Blick auf den Zusammenhang von Prävention und Sexualpädagogik und arbeiteten Alleinstellungsmerkmale einer rechtbasierten Sexualpädagogik heraus.

Als Essenz der Diskussion kann erstens festgehalten werden, dass die Täterarbeit auch in Bezug auf Minderjährige um fachliche Wertschätzung ringt. Zweitens grenzt sich Sexualpädagogik von (täter)therapeutischen Ansätzen in der Freiwilligkeit, Verschwiegenheit und Ergebnisoffenheit ihrer Angebote ab. Drittens wurden strukturelle Bedingungen und fachliche Standards eingefordert, damit Sexualpädagogik die ihr auftragene Clearingfunktion in einem Überweisungskontext umsetzen kann.

Der Workshop bot den ExpertInnen eine Plattform für einen intensiven Austausch und formulierte Empfehlungen zur institutionellen Ausrichtung der Präventionsarbeit zu sexueller Gewalt, die im Folgenden wiedergegeben werden.

## Institutionelle Bedingungen der Präventionsarbeit

Seit Ende der 1990er Jahre gibt es bundesweit vermehrt spezielle, meist therapeutische Angebote für sexuell auffällige Jugendliche. Die aktuelle Versorgung schätzen die ExpertInnen jedoch als mangelhaft ein. Für die Zielgruppe gibt es zu wenig ambulante Einrichtungen. Jugendliche müssen teilweise stundenlange Zugfahrten in Kauf nehmen, um an einem Gruppenangebot teilnehmen zu können. Für viele Anfragen können keine gruppentherapeutischen Plätze vermittelt werden. Sexualpädagogische Gruppenangebote sind ebenso rar. Als ein weiteres Hindernis für eine zufriedenstellende Versorgung benannten die anwesenden ExpertInnen ungenügend ausgebaute Netzwerke: Stockende Informationsweitergabe in Kooperationsbeziehungen erschweren die Verweisung von wohnortnahen Anlaufstellen an bedarfsgerechte Angebote und ausgewiesene ExpertInnen. Ungelöst ist weiterhin die Frage der Kostenübernahme, insbesondere bei Minderjährigen unter 14 Jahren.

Im Bereich sexueller und sexualisierter Gewalt verfügt pro familia bundesweit über spezialisierte Teams und gruppenspezifische Projektangebote sowie über ein breites Regelangebot durch ein bundesweites Netz von Beratungsstellen mit multiprofessionellen Teams. Mehrere pro familia Landesverbände, so in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Brandenburg oder Hessen, haben Täterarbeit in ihr Kompetenzprofil integriert. Die anwesenden ExpertInnen beklagten, dass für die Vernetzung und wirksame Öffentlichkeitsarbeit ein Überblick zu den bundesweiten Angeboten im Bereich der Täterarbeit fehle. Ebenso mangle es an verlässlichen statistischen Daten über die Nutzung der Angebote für Minderjährige mit sexuell grenzverletzendem Verhalten beziehungsweise über die Arbeit mit MultiplikatorInnen und Eltern in diesem Bereich.





Das institutionelle Zusammenspiel der Teams und Beratungsstellen, die Angebote für sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche im Profil mitführen, lässt sich als ein Baum mit zahlreichen Verästelungen und umfangreichem Wurzelwerk darstellen.

Während etablierte Zentren wie das Packhaus Kiel und spezialisierte Teams wie die Erfurter, die Würzburger oder die Wiesbadener pro familia Beratungsstelle sich als Zweige oder Früchte in der Baumkrone darstellen lassen, bildet das Regelangebot der pro familia Beratungsstellen die Wurzeln des Baumes. Einige pro familia MitarbeiterInnen arbeiten als ExpertInnen für sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche ohne ein spezialisiertes Team vor Ort. Neue institutionelle Modelle wie das Netzwerk contra.punkt des pro familia Landesverbands Hessen reagieren mit einem umfassenden Konzept auf die gestiegenen Anforderungen in der Gewaltprävention einschließlich neuer Fortbildungsangebote und binden die Täterarbeit gezielt in das Kompetenzprofil ein (pro familia LV Hessen 2012). Anhand der Baum-Metapher lässt sich gut nachvollziehen, dass nur dann eine zufriedenstellende Angebotsstruktur entwickelt werden kann, wenn auch in den wohnortsnahen Beratungsstellen die entsprechenden Grundlagen zur Verfügung stehen, kann doch auch ein Baum nicht wachsen und Früchte tragen, wenn seine Wurzeln nicht hinreichend versorgt und vital sind. pro familia kritisiert daher an der öffentlichen Debatte, dass dort der Ausbau spezialisierter Beratungsstellen und (Kompetenz)Zentren zu Lasten von wohnortsnahen Angeboten favorisiert wird.

### Entwicklungspsychologische Besonderheiten von Kindern sind zu berücksichtigen

Täterarbeit ist gesellschaftlich immer noch umstritten. Mit Verweis auf die Interessen von Opfern sexueller Gewalt wird die Legitimation der Täterarbeit auch in Fachdiskussionen noch in Frage gestellt. Die anwesenden ExpertInnen betonten hingegen, dass Täterarbeit wesentlich zum Opferschutz beitrage. Dies gilt in besonderem Maße für die pädagogische und therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die durch sexuell grenzverletzendes Verhalten aufgefallen sind.

Mit besonderer Umsicht sollte in der Diskussion über sexuelle Gewalt und sexualisierte Grenzverletzungen

unter Minderjährigen mit dem Unterschied zwischen Kindern und Jugendlichen umgegangen werden. Die ExpertInnen forderten dazu auf, die Besonderheit von Kindern unter 14 Jahren, die aus ihrem psychosexuellen Entwicklungsstand resultiert, zu berücksichtigen. Bei der Beurteilung des sexuell grenzverletzenden Verhaltens müsste in diesem Sinne den entwicklungspsychologischen Bedingungen des kindlichen Verhaltens Rechnung getragen werden.

### Sexualpädagogik ist nicht auf Prävention zu reduzieren

Sexualpädagogik arbeitet präventiv. Sexualpädagogische Konzepte entfalten ihre präventive Wirkung dadurch, dass sie sowohl normales und altersgerechtes als auch grenzverletzendes Verhalten definieren und damit für den pädagogischen Alltag eine Anleitung zur Unterscheidung von Verhaltensweisen bieten. Mit Verweis auf psychosexuelle Entwicklungsmodelle gibt Sexualpädagogik handlungsleitende Antworten auf die meistgestellte Frage von PädagogInnen: Was ist normales kindliches Verhalten und welche Handlungen sind als sexuell auffällig einzustufen? In diesem Zusammenhang wurde von den anwesenden ExpertInnen Kritik an einer starren Gegenüberstellung von normalem und pathologischem Verhalten geübt, da durch Kategorisierungen Grenzübertritte, die den Sozialisationsprozess kennzeichnen, generell dämonisiert werden.

Sexualpädagogik ist jedoch nicht auf Prävention zu reduzieren. In der sexualpädagogischen Bildungsarbeit stehen Selbstbestimmung, lustvolle und erfüllte Sexualität im Zentrum. In der Gewaltprävention spielt der menschenrechtsbasierte Ansatz im Auge der ExpertInnen eine Schlüsselfunktion. Mit der menschenrechtsbasierten Sexualpädagogik lassen sich methodische Bausteine entwickeln, wie Bildungsarbeit grenzverletzende Kinder und Jugendliche dazu befähigen kann, ihre Rechte wahrzunehmen. Für die Präventionsarbeit im pädagogischen Alltag ist es hochrelevant, wie in Bildungsinstitutionen mit sexuellen Rechten der Heranwachsenden umgegangen wird. Welche Unterstützung bekommen Kinder und Jugendliche darin, ihre Rechte zu kennen, wahrzunehmen bzw. auch darin, sie anderen zuzugestehen?

## Abgrenzung der sexualpädagogischen und tätertherapeutischen Konzepte

Die Diskussion der ExpertInnen spitzte sich auf eine Abgrenzung der sexualpädagogischen und tätertherapeutischen Konzepte zu, wenn auch einige Gemeinsamkeiten benannt wurden. Tätertherapeutische und sexualpädagogische Angebote unterscheiden sich grundsätzlich in ihrem Setting.

In der Täterarbeit stehen (sexual)therapeutische Interventionen im Mittelpunkt, die in einem festen Rahmen, häufig in Überweisungskontexten, stattfinden. Es handelt sich nicht um Beratungen, sondern vorrangig um die Behandlung von Traumatisierungen, Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen. Das tätertherapeutische Setting ist somit für Jugendliche geeignet, deren Verhalten, Fühlen oder Denken von unseren Gesundheitsvorstellungen abweichen. Nicht selten handelt es sich hierbei um diagnostizierte Krankheitsbilder beziehungsweise psychiatrische Störungen nach dem internationalen Katalog ICD 10. Die Täterarbeit bei Minderjährigen ist auf Jugendliche spezialisiert, bei denen Straffälligkeit nach einem Sexualdelikt nachgewiesen wurde.

Sexualpädagogik leistet überwiegend präventive Unterstützung, Beratung und Fortbildung. Sexualpädagogische Beratung ist ein Angebot für Heranwachsende, die grundsätzlich als psychisch gesund gelten und nicht einschlägig verurteilt sind. Sie kann Unterstützung bei der Bewältigung krisenhafter Ereignisse bieten. Die Angebote funktionieren nach Prinzipien der Beratung, egal ob sie in eine Gruppensituation oder in Einzelgespräche münden. Die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme markiert die grundsätzliche Differenz zur tätertherapeutischen Intervention. In allen sexualpädagogischen Settings wird der private Bereich der Heranwachsenden geschützt, indem ihre Anonymität gewahrt und Verschwiegenheit gegenüber Dritten praktiziert wird. Sexualpädagogische Beratung ist im Unterschied zur therapeutisch orientierten Arbeit ergebnisoffen ausgerichtet, obwohl sie nicht als zielfrei angesehen werden kann. Ziele wie zum Beispiel eine klare Klassifikation von Grenzverletzungen ergeben sich unter anderem aus Erwartungen der Institutionen, in denen sexualpädagogische Arbeit stattfindet.

Eine Gemeinsamkeit sexualpädagogischer und tätertherapeutischer Arbeit stellt die Bemühung dar, Stigmatisierung zu vermeiden, jedoch unter unterschiedlichen Bedingungen. Eine wichtige Erkenntnis aus der Täterarbeit besagt, dass für eine konstruktive Auseinandersetzung mit sexuellen Grenzverletzungen die Kategorisierung in Täter und Opfer hinderlich sei. Die therapeutisch orientierte Täterarbeit fordert die empathische Zuwendung zu Jugendlichen mit sexuell grenzverletzendem Verhalten, ohne dabei Anteile des Täters oder der Täterin auszuklammern. In der sexualpädagogischen Arbeit wird besonders darauf geachtet, dass einzelne Personen nicht als TäterIn gelabelt werden.

Kritisch sollten Angebote für sexuell grenzverletzende Jugendliche dahingehend reflektiert werden, inwiefern die sexualpädagogisch vermittelten Kompetenzen selbst die Gefahr erhöhen, dass Jugendliche die neu gewonnenen Fertigkeiten wie Flirten etc. in ihrem Alltag missbrauchen.

## Clearingfunktion setzt Auftragsklärung, Risikoeinschätzung und funktionierende Netzwerke voraus

Die festgestellten Unterschiede von Täterarbeit und Sexualpädagogik lassen nur einen schmalen Übergang zwischen den zwei Konzeptionen zu. Allein die Erstberatung stellt nach Einschätzung der anwesenden ExpertInnen einen Bereich dar, in dem Erkenntnisse und Erfahrungswerte der Täterarbeit für die Sexualpädagogik fruchtbar gemacht werden sollten. Die Erstberatung von Minderjährigen und deren Umfeld, wie BetreuerInnen und Eltern, stellt meist den Beginn eines komplexen Clearingsprozesses dar, in den häufig mehrere Personen und Institutionen eingebunden sind.





Eine Risikoabschätzung im Sinne von Clearing können SexualpädagogInnen dann übernehmen, wenn sie erstens über diagnostische Kenntnisse verfügen und zweitens in Verweisungszusammenhänge eingebettet sind. Dafür sind institutionelle Netzwerk vor Ort sowie Handreichungen zu diagnostischen Fragen Aufgaben notwendig. In der Erstberatung müssen SexualpädagogInnen Risikofaktoren bewerten können, um sich Klarheit darüber zu verschaffen, wann ein Fall an welche Stelle abgegeben werden muss. Solche Leitfragen existieren nur punktuell in einigen pro familia Landesverbänden. Erstberatung setzt somit umfangreiche Qualifikationen und Klarheit über das eigene Angebotspektrum voraus. Eine Risikoeinschätzung wie in der Kinderschutzarbeit etabliert stellt einen möglichen Anknüpfungspunkt dar. Generell soll die Verknüpfung der Sexualpädagogik mit dem Kinderschutz geprüft werden.

Eine zentrale Aufgabe für die Sexualpädagogik im Kontext sexueller Gewalt besteht darin, mit Bildungsinstitutionen angesichts der Erwartungen des Auftraggebers so zusammenzuarbeiten, dass zu Beginn der Zusammenarbeit ein konkreter konzeptioneller Rahmen für die Beratungsarbeit ausgehandelt wird. Dazu gehört zwingend die fallspezifische Auftragsklärung, die Erfragung des genauen Sachverhalts und unter Umständen Unterstützung darin, die Scheu, Übergriffe genauer anzuschauen, zu überwinden. Die Auftragsklärung setzt voraus, dass eine klare und angemessene Sprache zur Thematisierung sexueller Gewalt, die institutionsübergreifend funktioniert, vorhanden ist.

Die besondere Stärke der Sexualpädagogik zeigt sich gerade darin, dass sie beide Seiten, die lustvolle und die grenzverletzende Sexualität, in den Blick nehmen kann. Eine Gefahr sahen die ExpertInnen allerdings dann, wenn sexualpädagogische Beratungsangebote mit anderen Aufträgen wie der Verdachtsabklärung überfrachtet werden. Ebenso weist die Sexualpädagogik zurück, bei sexuellen Grenzverletzungen als Notfall-Einsatzkommando eingesetzt zu werden.

## Sexuelle Grenzverletzungen als Standard für Fortbildungsinhalte etablieren

Die Anfrage nach Fortbildungen über sexuelle Gewalt durch Kinder und Jugendliche hat nach Einschätzung der TeilnehmerInnen des Workshops zugenommen. Bisher fehlen die Mittel für Fort- und Weiterbildung in den Jugendämtern. Unter PädagogInnen, die in Einrichtungen der Jugendhilfe arbeiten, herrsche große Verunsicherung darüber, was in Bezug auf Grenzverletzungen noch als normales Verhalten eingestuft werden kann. Der Bedarf an Fortbildungen zeigt sich zweitens daran, dass viele PädagogInnen ratlos sind, wie sie bei Jugendlichen auf sexuell grenzverletzendes Verhalten professionell reagieren sollen. Bei MultiplikatorInnen wie LehrerInnen etc. fehlen also Wissen über altersangemessenes, normales und grenzverletzendes Verhalten sowie handlungsleitende, professionelle Kompetenzen im Umgang mit sexualisierter Gewalt.

Einen weiteren Praxisbezug stellt die fachliche Beratung von PädagogInnen dar, die mit ihren Fragen zu sexuell grenzverletzendem Verhalten von Kindern und Jugendlichen die Beratungsstellen kontaktieren. Hierbei hoben die anwesenden ExpertInnen hervor, dass vor allem die Beratung mit Fokus auf nicht strafmündige Kinder, die also jünger als 14 Jahre sind, in Zukunft gezielt ausgebaut werden sollte. Als Problem wurde hervorgehoben, dass die bestehenden Finanzierungsmodelle in der Jugendhilfe deutliche Versorgungslücken in den Angeboten für unter 14-Jährige, die durch sexuell grenzverletzendes Verhalten aufgefallen sind, aufweisen.

Sexualpädagogische Fachkompetenz hilft PädagogInnen, sexuelle Aggression unter Kindern und Jugendlichen explizit zu machen, grenzverletzendes Verhalten je nach Entwicklungsstand der Kinder/Jugendlichen einzuschätzen und professionell reagieren zu können. Als Kompetenznetzwerk spricht sich pro familia in diesem Zusammenhang dafür aus, die eigenen sexualpädagogischen Fachkräfte darin weiterzubilden, in Fortbildungen und fachlichen Beratungen ihr Wissen über sexuelle Gewalt und sexualisierten Grenzverletzungen gezielter einzusetzen und Gewalt als Phänomen expliziter zu machen.

## Empfehlungen für die Ausgestaltung der Präventionsarbeit

Die Weiterentwicklung der Präventionsarbeit sollte sexualisierte Grenzverletzungen unter variierenden Bedingungen in den Blick nehmen. Dazu soll im ersten Schritt die Engführung auf sexuellen Missbrauch in eine Sensibilität für verschiedene Formen von sexueller Gewalt transformiert werden. Anbieter sollen sexuelle Gewalt explizit in ihrem Profil benennen.

Um den ermittelten Beratungsbedarf zu sexueller Gewalt und sexualisierten Grenzverletzungen aufzufangen, sind flächendeckende und wohnortnahe Angebote zu fördern. Die Fixierung auf den Ausbau spezialisierter Zentren verkennt die Bedarfslage. Eine gute Präventionspraxis bedarf dynamisierter Finanzierungsmodelle, die sich am tatsächlichen Bedarf orientieren.

Im Falle von Kindern und Jugendlichen sollte das Label Täterarbeit durch einen Hinweis auf das Verhalten ersetzt werden. Heranwachsende könnten sonst vorschnell als TäterInnen stigmatisiert werden, was ihr altersspezifisches Entwicklungspotenzial und die Prozesshaftigkeit von Sexualität ausklammert. Grenzübertritte gehören zur psychosexuellen Reifung und sind nicht per se als pathologisch einzustufen. Es besteht sonst die Gefahr, gesunde Sexualität an stark normativ ausgerichteten Vorstellungen wie der Zweigeschlechtlichkeit messen zu wollen. Es bedarf sexualpädagogischer Fachkompetenz, um sexuell auffälliges Verhalten einschätzen und professionell darauf reagieren zu können.

Sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt sollten in den Fortbildungen für PädagogInnen zum Standard gehören. Fortbildungen müssen auf den gestiegenen Bedarf reagieren, indem sie erstens Wissen vermitteln, das zur fundierten Einschätzung von grenzverletzendem Verhalten notwendig ist, und zweitens professionellen Umgang mit Grenzverletzungen anbieten und institutionelle Routinen reflektieren. Die Vermittlung von sexualpädagogischem Wissen über normales und auffälliges Verhalten wirkt präventiv. Sexualpädagogik lässt sich jedoch nicht auf Prävention reduzieren.

Der menschenrechtsbasierte Ansatz stellt einen Schlüssel bei der Prävention sexueller Gewalt in Institutionen dar. Sexuelle Rechte sollten in Bildungseinrichtungen jedoch nicht ausschließlich in Kombination mit reproduktiven Rechten wie Verhütung etc. thematisiert und wahrgenommen werden. Ein Etappenziel der sexualpädagogischen Bildungsarbeit besteht darin, sowohl Professionellen als auch Heranwachsenden zu vermitteln, sich als Personen mit eigenen Rechten im institutionellen Alltag zu begreifen. ■



## Literatur

Bange, Dirk (2012): Sexuell übergriffige Kinder, in: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung. Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention, Jahrgang 14, Heft 2

Barabas, Friedrich K. (2006): Sexualität und Recht. Ein Leitfaden für Sozialarbeiter, Pädagoginnen, Juristen, Jugendliche und Eltern, Frankfurt a.M.: Fachhochschulverlag

Bintig, Arnfried (2001): Täterarbeit als Beitrag zum Opferschutz. Leitlinien der pro Familia NRW e. V. für die Arbeit mit Männern, die sexualisierte Gewalt ausüben. Im Auftrag der pro Familia NRW e.V., <http://www.fo1.fh-koeln.de/imperia/md/content/personen/a.bintig/manuscript3.pdf>, 30.4.2013

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2010): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der aktuellen Repräsentativbefragung, Köln: BZgA

Freund, Ulli/ Riedel-Breidenstein, Dagmar (2006): Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention, Köln: mebes & noack

Grob, Alexander/Jaschinski, Uta (2003): Erwachsen werden. Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Weinheim, Basel, Berlin: Beltz, PVU

Heiliger, Anita (2006): Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen. Hintergründe, Risikofaktoren und Ansatzpunkte für Prävention. Vortrag Fachtagung. Hannover, [www.jugendschutz-niedersachsen.de/wordpress/wp-content/uploads/2010/10/heiliger-sexuelle-uebergriffe.pdf](http://www.jugendschutz-niedersachsen.de/wordpress/wp-content/uploads/2010/10/heiliger-sexuelle-uebergriffe.pdf), 21.05.13

Kindler, Heinz/Schmidt-Ndsai, Daniela (2011): Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder, Amyna e.V., München, <http://beauftragter-missbrauch.de/mod/resource/view.php?id=364>, 30.4.2013

Klees, Esther (2008): Geschwisterincest im Kindes- und Jugendalter. Eine empirische Täterstudie im Kontext internationaler Forschungsergebnisse, Lengerich u.a.: Pabst Verlag

Knobbe, Martin/Tast, Isadora (2004): Jugend und Sex. Die Abgeklärten, in: *stern.de*, Lifestyle, 27.02.2004, [mobil.stern.de/519802.html](http://mobil.stern.de/519802.html), 21.05.2013

Kohlhofer, Birgit/Neu, Regina/Sprenger, Nicolaj (2008): E.R.N.S.T. machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch, Power-Child-e.V. (Hrsg.), Köln: mebes&noack

Kohlschmitt, Ingrid/Priebe, Bernd (2010): Abschlussbericht zum Hamburger Modellprojekt für sexuell auffällige Minderjährige 2007 bis 2010, Wendepunkt e. V. (Hrsg.), [www.wendepunkt-ev.de/ambulante-rueckfallprophylaxe.html](http://www.wendepunkt-ev.de/ambulante-rueckfallprophylaxe.html), 3.5.2013

Künster, Anne Katrin/Schöllhorn, Angelika/Knorr, Carolin/Fegert, Jörg M./Ziegenhain, Ute (2010): Kooperation und Vernetzung im Bereich Frühe Hilfen und Kinderschutz. Bedeutung evidenzbasierter Methoden, in: *Praxis Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59/9, S. 731–43

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) (Hrsg.) (2013): Grenzverletzung. Handeln bei sexuellen Grenzverletzungen unter Kindern und Jugendlichen, akt. Neuauflage, Hamburg, <http://li.hamburg.de/contentblob/2819798/data/pdf-handeln-bei-sexuellen-grenzverletzungen-unter-kindern-und-jugendlichen.pdf>, 03.05.2013

Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt. Referat Landesjugendamt – Familie und Frauen (2011): Sexuelle Übergriffe zwischen Kindern und Jugendlichen. Orientierungsleitfaden zum Erkennen, Stoppen, Verhindern im Rahmen erzieherischer Hilfen, [www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/LVwA-Bibliothek/Download/Publikationen/Brosch%C3%BCren/missbrauchsbuch.pdf](http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/LVwA-Bibliothek/Download/Publikationen/Brosch%C3%BCren/missbrauchsbuch.pdf), 30.4.2013

Mosser, Peter (2012): Sexuell grenzverletzende Kinder - Praxisansätze und ihre empirischen Grundlagen. Eine Expertise für das Informationszentrum Kindesmisshandlung/ Kindesvernachlässigung (IzKK), DJI e.V. München

pro familia Landesverband Hessen (2012): aktuell. Informationen für die Mitglieder. Newsletter Dezember 2012, [http://www.profamilia.de/fileadmin/landesverband/lv\\_hessen/Newsletter\\_Dezemberz\\_2012.pdf](http://www.profamilia.de/fileadmin/landesverband/lv_hessen/Newsletter_Dezemberz_2012.pdf), 30.4.2013

Rau, Thea/Fegert, Jörg/Rehmann, Peter/ Allroggen, Marc (2013): Sexuelle Gewalt an Schulen, in: *Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis*, 58, 20–24

Spehr, Aranke/Driemeyer, Wiebke/Briken, Peer (2010): Hamburger Modellprojekt für sexuell auffällige Minderjährige – Kooperationsstrukturen von Hamburger Institutionen, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59/10, S. 792–809

Spehr, Aranke/Martin, Reimar/Briken, Peer (2010): Forschungsbericht. Evaluation des Hamburger Modellprojekts für sexuell auffällige Minderjährige. Projektlaufzeit September 2007 bis September 2010, Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, [www.hamburg.de/contentblob/2755148/data/abschlussbericht-modellprojekt.pdf](http://www.hamburg.de/contentblob/2755148/data/abschlussbericht-modellprojekt.pdf), 29.04.2013

Spehr, Aranke (2011): Evaluation des Hamburger Modellprojekts für sexuell auffällige Minderjährige, Diss. Hamburg

Spehr, Aranke (2012): Abweichendes sexuelles Verhalten im Kindes- und Jugendalter. Begriffe, Beschreibungen und Abgrenzungsversuche. Vortrag auf dem Workshop Netzwerk Nord von Einrichtungen, die mit sexualisiert grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen arbeiten, Dezember 2012, Hamburg (unveröff.)

Strohalm e.V. (2004): „Ist das eigentlich normal?“ Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang

Strohalm e.V. (2006): Kindliche Sexualität zwischen altersangemessenen Aktivitäten und Übergriffen Hinweise für den fachlich-pädagogischen Umgang, [www.strohalm-ev.de](http://www.strohalm-ev.de)



## TeilnehmerInnen

### ReferentInnen

Klaus Peter David, Packhaus Kiel e. V.,  
pro familia Landesverband Schleswig-Holstein

Beate Martin, pro familia Münster

Bernd Priebe, Wendepunkt e. V. , Hamburg

### Leitung

Julia Jancsó, Referentin für Sexualpädagogik,  
pro familia Bundesverband

### Moderation

Dagmar Zeiß, systemische Beraterin,  
pro familia Darmstadt

### Dokumentation

Dr. Claudia Caesar, freie Lektorin

### TeilnehmerInnen

Asiye Balikci,  
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Andreas Bauer, Känguru, Erfurter Beratungsstelle  
für Kinder, Jugendliche und Eltern,  
pro familia Landesverband Thüringen

Irene Böhm, Projektkoordinatorin des Präventions-  
projektes gegen sexuelle Gewalt „Ziggy zeigt Zähne“,  
pro familia Landesverband Brandenburg

Reinhard Brand, pro familia Bielefeld

Diana Brencher, pro familia Kassel

Hans-Peter Breuner, pro familia Würzburg

Klaus-Peter David, pro familia Würzburg

Nurullah Ertugrul, pro familia Bundesverband Frankfurt

Norbert Isner, BIZeps (Beratungs- und Informations-  
zentrum für Männer und Jungen),  
pro familia Wiesbaden

Julia Jancsó, pro familia Bundesverband Frankfurt

Sebastian Kempf, pro familia München

Elke Lieback, pro familia Landesverband Thüringen

Beate Martin, pro familia Hannover

Melanie Paff, pro familia Ludwigshafen

Bernd Priebe, Wendepunkt e. V., Elmshorn

Sebastian Riedel, Bundesministerium für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend, Bonn

Werner Szeimis, pro familia Frankfurt

Sigrid Weiser, pro familia Bundesverband, Frankfurt

Dagmar Zeiß, pro familia Darmstadt

[www.profamilia.de/Publikationen](http://www.profamilia.de/Publikationen)

